# Zum Geleit

Objekttyp: **Preface**

Zeitschrift: **Rheinfelder Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **52 (1996)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

# Zum Geleit

Kein Mensch, keine Gemeinschaft lebt in völliger Harmonie mit den und dem Fremden; wir alle schwanken zwischen Neugier und Misstrauen, Faszination und Furcht, wie die in Rheinfelden lebende Philosophin Annemarie Pieper im einleitenden Beitrag zu unserem diesjährigen Hauptthema deutlich aufzeigt: «Fremdheit fordert uns heraus.»

Die Neujahrsblatt-Kommission möchte auch die Leserinnen und Leser dieser Ausgabe herausfordern, sich auf einer Reise durch die Jahrhunderte darüber ins Bild zu setzen, wie unsere Stadt mit ihren Fremden umgegangen ist und umgeht. Die Hexenprozesse des 16. und die Täuferverfolgungen des 17. Jahrhunderts stehen dabei im extremen Kontrast zur Art und Weise, wie in Rheinfeldens «Grand Hôtel des Salines» die Fremden – freilich gegen Geld – gepflegt und verwöhnt wurden. Zwiespältig erscheint die Aufnahme der Fremden im Flüchtlingslager «Alte Saline». Die hier Ankommenden waren zwar der tödlichen Grausamkeit des Dritten Reiches und dem Kriegselend entronnen, doch frei waren sie noch lange nicht; sie bekamen es mit einer kleinlichen Bürokratie zu tun, aber auch mit Menschen, die sich über ihre Pflicht hinaus für sie einsetzten. Zwischentöne klingen auch in den Porträts von Ausländern an, die in Rheinfelden eine neue Heimat gefunden haben: Sie wurden im grossen und ganzen freundlich aufgenommen, aber eine gewisse Distanz, ein Stück Fremdheit ist ihnen allen geblieben. Hier zeigt sich wiederum, wie wir «Eingeborenen» auch von den Fremden profitieren und von ihnen beschenkt werden. Sie bringen uns ihre Kompetenz und Kultur, ihre andere, oft leichtere Lebensart; so bauen sie zum Beispiel zwischen ihrem Herkunftsland und der Schweiz, wie es im Titel eines Beitrags heisst, «eine Brücke aus Spaghetti». Oder sie schaffen – wie der tibetische Rheinfelder Nemey Strasser – durch Verbindung zweier Kulturen neuartige Kunstwerke.

Auch das Neujahrsblatt profitiert von Brückenschlägen. Die Zusammenarbeit mit den Kollegen vom «Verein Salmegg», Badisch Rheinfelden, hat sich intensiviert. Diese Ausgabe

enthält drei Artikel von Autoren aus unserer Nachbarstadt. Einer davon zeigt den Umgang mit einer ganz anderen Kategorie von Fremden: den Besatzungssoldaten, nach denen die Jahre 1945-48 in Südbaden «Franzosenzeit» genannt werden.

«Rheinfelder in der Fremde» – auch dieser Teil unseres Themas bringt Kontraste. Nicht abenteuerlustige Rheinfelder, sondern Aussenseiter, Verstossene waren es, die sich im 18. und frühen 19. Jahrhundert ins heute rumänische Banat aufmachten und denen zuvor von der Obrigkeit der Verzicht auf ihre fricktalischen und schweizerischen Heimatrechte abgenötigt worden war. Unsere Behörden zeigten sich also nicht als «Schweizer-», sondern als «Fremdenmacher»! Ganz anders die Geschichte des Kochs Willi Meier, der in ägyptischen und israelischen Hotels erfolgreich die Kelle schwang und – nebenbei – in seiner Küche geschickt für friedliche Koexistenz von Juden und Arabern sorgte.

Wir mögen uns noch so sehr um Toleranz und Verständigung bemühen – die Begegnung mit Fremden und Fremdem ist mit Spannung verbunden. Wir hoffen, dass dies in positivem Sinne auch auf das Rheinfelder Neujahrsblatt 1996 zutrifft.

Die Neujahrsblatt-Kommission